22. Sonntag nach Pfingsten

Matthäus 22, 15 — 21.

In jener Zeit gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rat, wie sie Jesus in einer Rede fangen könnten. Und sie schickten ihre Schüler mit den Herodianern zu ihm, und sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, und dich um niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen: sag uns nun, was meinest wohl du: Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht? Da aber Jesus ihre Schalkheit kannte, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Zeiget mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Denar hin. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist.

Jedem das Seine

Gibt es noch etwas in der Welt, was mit soviel Kosenamen bedacht wird und in soviel schwarzen Büchern steht, wie die Obrigkeit, der Staat, die Regierung? Kein Sündenregister wird so oft aufgeschlagen und durchgehechelt wie das der weltlichen Behörde, und der Teufel drunten in der Hölle mag manchmal, wenn er die fast endlosen Schimpflitaneien auf den Staat hört, schmunzeln und denken: „Da komm' ich ja bald noch besser weg!" Will mal einer für den Angegriffenen eintreten, hat er meistens keinen leichten Stand u. findet wenige, die ein gutes Wort für den Staat einlegen. — Woher mag das kommen?

Weil man gewöhnlich den Staat für einen Fremdkörper ansieht und ganz vergißt, daß er im Grunde genommen sehr eng mit uns verbunden ist. Wir sind doch ein Stück von ihm, unseretwegen ist er da, er hat kein Eigenleben, unser aller Wohl ist sein Pflichtkreis. Der Staat wuchs aus der Familie heraus, ist eine Familie im großen, eine Gemeinschaft, die immer etwas v. traulichen Wesen der Familie an sich haben und seine Herkunft nicht verleugnen sollte.

Der Staat ist Menschenwerk und hat deswegen seine Unvollkommenheiten und Mängel, oft mehr als genug. Er ist nicht immer seiner hohen Aufgabe nachgekommen und kommt ihr auch heute noch vielfach nicht nach. Der Staat gereicht nicht immer zum Gemeinwohl, es gibt Zeiten, wo er eher mit einem peinigenden Feuer zu vergleichen ist. Wenn solche Zustände vorhanden sind, so liegt das aber nicht am Staate allein: wir alle, die wir doch schließlich den Staat ausmachen, tragen mit Schuld an solchen Verhältnissen. Wir schimpfen auf die Obrigkeit und auf den Staat, vergessen aber selbst sehr leicht das, was wir dem Staate schulden. Es bleibt immer wahr, was einstens der große Görres schrieb: „Wollte jeder an seinem Teil und Regierung wäre in der Wurzel schnell gebessert. Wo darum Klage ist, von unten herauf kommt meist die Schuld der von oben herab entgegen, und es vereinige sich der gute Wille zur Abhilfe von beiden Seiten. Verfassungen sind gar nichts ohne Bürgertugend." Wenn die einzelnen Bürger Gottes Tafeln vom Berge Sinai zerbrechen, brauchen sie sich gar nicht wundern, wenn diese von oben herab in Stücke zerschlagen werden und die Scherben böse Wunden reißen. Wer selbst an der Gemeinschaft sich versündigt, darf nicht erstaunt sein, wenn der Gemeinschaftssinn erkrankt und zugrunde geht.

Der Staat soll ein Werkzeug sein, die sittliche Ordnung auf Erden durchführen zu helfen; er muß das Allgemeinwohl mit dem Wohlergehen sich-entschlagen, die schlechteste die Gesamtheit insgemein alles Böhen des einzelnen zu verbinden suchen, so daß es aus beiden einen guten, Gott angenehmen Klang gibt. Der Staat kann seiner Aufgabe aber nur dann gerecht werden, wenn die Staatsbürger nicht selbst in ihrem sittlichen Leben und Streben die gottgewollte Ordnung untergraben; es ist ausgeschlossen, daß wir Achtung vor dem Staate als dem Vertreter der Gotesgewalt haben können, wenn wir selbst dem höchsten Herrn gegenüber den schuldigen Gehorsam verweigern. Die Achtung vor dem Gesetze Gottes ist auch die Grundlage für den Pflichtenkreis, den wir dem Staate gegenüber haben. Der Heiland hat einmal das Wort gesprochen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!" Dieses Heilandswort gilt auch für das staatsbürgerliche Leben. Wir müssen auch im öffentlichen Leben so handeln, wie es den Vorschriften unserer Religion und dem Gesetze Gottes entspricht. Deswegen dürfen wir uns nie auf die Seite derer stellen, die die Religion und die Kirche und ihre Diener verhöhnen und verunglimpfen, die die durch die göttliche Weisheit und Vorsehung bestimmte Ordnung der Stände aufheben und alles gleichmachen wollen. Wer sich von solchen leiten läßt, wird sicher in die Irre geführt und gar bald wird er erkennen, daß all die großen Versprechungen, die gemacht wurden, nichts weiter waren als Seifenblasen und gehaltlose Hirngespinste. Wo nicht Gottes Gesetz als oberstes Prinzip gut auch im Staatsleben, da kann auch kein Gemeinwohl recht gedeihen, weil dann bei dem einzelnen der Eigennutz obsiegt und er dann weiter nichts mehr kennt und sich für nichts mehr ereifert als für sich selbst und sein eigenes Fortkommen. Wo aber der krasse Egoismus herrscht, da darf man sich nicht wundern, wenn ein Stand den andern über den Haufen rennt und in den Staub tritt, wenn alles drunter und drüber geht und die Staatsmaschine nicht mehr zum Wohle der Gesamtheit arbeitet. Wer von tatkräftiger Liebe nichts wissen will und sie nicht mitschaffen läßt, der tut dem Gemeinwesen den größten Schaden an.

Nichts gilt im öffentlichen Leben mit mehr verpflichtender Kraft wie das Gebot der Nächstenliebe. Ein fruchtbares, zufriedenes Zusammenleben der Bürger untereinander ist nur denkbar, wenn ein jeder dem anderen das tut und das leistet, was er selbst mit Recht von dem anderen fordern kann, wenn einer dem anderen nichts zufügt, was er selbst nicht ertragen kann. Nur durch gegenseitige Hilfe und Wertschätzung werden Haß und Klassenkampf, Lüge und Verleumdung überwunden werden. Das Staatswesen gleicht einer Uhr, wo das ganze Räderwerk harmonisch ineinander übergreifen muß. Kein einziges Rädchen darf sich eigenwillig vordrängen, sonst ist es aus mit dem Zählen der Stunden und die Uhr kann als nutzloser Kram weggeworfen werden. So muß auch im Staatsleben eines in das andere übergreifen, und jeder Bürger als Rädchen des großen Uhrwerts muß darauf bedacht sein, daß alles zu einem harmonischen Gang sich fügt. Das erreichen wir am allerbesten dadurch, daß einer des andern Last tragen hilft. Es ist selbstverständlich, daß wir nicht an den Opfern für den Staat vorbeikommen, mag es uns auch manchmal schwer fallen. Ob der Staat von einem Monarchen regiert oder von Männern aus dem schlichten Bürgerstande geleitet wird, tut nichts zur Sache. Jeder rechtmäßigen Obrigkeit gegenüber gilt das Wort des Heilandes: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist." Wird diesem Worte nicht entsprochen, so vermag der Beste und Fähigste das Staatsschiff nicht gedeihlich zu lenken. Obrigkeit und Volk und Volk und Obrigkeit, beide müssen zusammenarbeiten; wenn Haupt und Glieder auseinander streben, so kann es nichts Ersprießliches geben.

Darum sollte sich auch jeder einfache Staatsbürger jederzeit ernstlich sagen: „Ich will das Meinige dazu beitragen zum Besten des Gemeinwohls, und zwar um Gottes und Christi willen, weil ich im Staate die von Gott gewollte und gesetzte Ordnung und Autorität anerkenne." Und wenn es zu klagen und zu tadeln gibt, dann wollen wir nie vergessen, daß mit immerwährendem Herumnörgeln nichts besser gemacht wird; das Ganze kann nur besser werden, wenn eine Reform an den Gliedern durchgeführt wird, d. h. mit andern Worten, statt zu nörgeln müssen wir zunächst einmal darauf achten, daß wir uns selbst zum Gemeinwesen richtig einstellen und die Pflichten erfüllen, die uns zukommen.

— Ein Glück, daß die Menschen am Hinterkopf keine Augen habn, sonst würden sie vorne zu große Augen machen.

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Hast dir einmal jene Leute, die unbarmherzig dein armes ... [illegible] zum Haus hinausgeschafft haben, kommen später zu dir auf Besuch, und wo sie an gar nichts geblieben wäre, grüßten sie dich freundlich an und versicherten höflich lächelnd dich auf ihre Ehre, was sie für große Hochachtung und grenzenlose Liebe gegen dich hätten, und würden dir die Hand drücken, und wollten sich bei dir einquartieren: würdest du da nicht ein gewaltig finsteres Gesicht machen, und es käme dich an, du wolltest ihnen einen Tritt geben im Zorn und sie zur Türe hinauswerfen? Auf gleiche Weise wird es dir bei Gott gehen, wenn du im Tod vor ihn trittst und vorher auf Erden seinen Kindern lieblos begegnet bist. Gott wird dir freilich keinen Tritt geben und wird dich auch nicht zur Himmelstüre hinauswerfen: denn du kommst auf die Art gar nicht hinein. Aber was auf eins hinausgeht: es wird dir vorkommen, als mache dir Gott ein furchtbares Gesicht: er wird dir schrecklich vorkommen, wie den Juden am Berg Sinai, und wird mit folgenden Worten, die ich aus seinem eigenen Munde habe, dich andonnern: „Weg von mir, du Verfluchter, in das höllische Feuer, das dem Teufel und seinen Gesellen bereitet ist! Denn mich hungerte, und du gabst mir nichts zu essen; ich war fremd, und du nahmst mich nicht auf; ich war krank, und du besuchtest mich nicht; ich war nackt, und du gabst mir keine Kleider." Dann wirst du sagen: „Herr, wann habe ich dich hungrig oder fremd oder nackt oder krank gesehen, und habe dir nicht beigestanden? Alsdann wird der Herr dir sagen: „Wahrlich, ich sage dir: Was du dem Geringsten nicht getan hast, das hast du mir nicht getan." Und so bleibt es denn dabei: du mußt an den Ort, der dem Teufel und seinesgleichen bereitet ist. Wenn du mir aber nicht glauben willst, daß beim Gericht so Justiz gehalten wird, so schlage die Schrift auf: Matthäus 25. Kap., 41. Vers mit dem Rest.

Ich gebe dir deshalb den guten Rat: Wenn du das nächste Mal in die heilige Messe gehst, so klopfe bei der Wandlung nur wieder auf die Brust und sprich auch wieder die Worte: „Jesus, dir lebe ich, dir sterbe ich" usw. Aber sorge vorher dafür, nämlich vor der heiligen Wandlung, daß du diese Worte herzhaft und mit gutem Gewissen sprechen kannst, ohne daß die Seele rot werden sollte ob einer Lüge: sorge dafür, daß du vorher um Jesu willen eine recht herzliche Liebe fassest zu jedem Menschen, auch zu den Verschwägerten und den Nachbarsleuten und dem Feind. Du darfst nur allemal vor der Wandlung die Worte recht zu Herzen nehmen, die Jesus bei der Einsetzung des Meßopfers gesprochen hat: „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe." Und wenn du diese Worte recht erwogen hast, so gib im Geiste allen deinen Bekannten und allen, die mit dir zu tun haben, den Friedenskuß. — Tue das allemal in der heiligen Messe, und gehe fleißig hinein; es wird dir gewiß wohl bekommen.

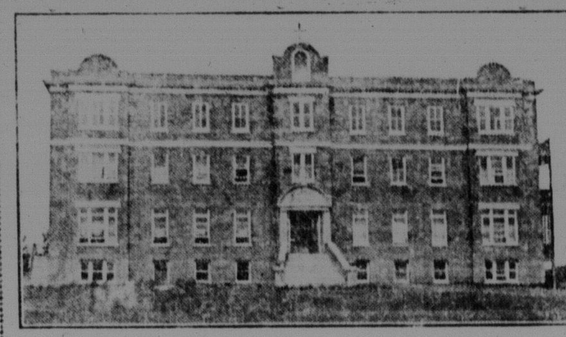
Damit dir aber der Glaubenssatz von der Nächstenliebe nicht wieder abhanden komme unter dem Getös des Lebens, so will ich ihn mit einem Nagel, d. h. mit einer kleinen Geschichte, in deinem Kopf und Herz festnageln. Vorweg, es ist ganz gewiß wahr, was ich jetzt erzähle. Man heißt es das Testament des hl. Johannes. Gib jetzt acht: Die Apostel sind alle zu Tod gemartert worden, abgerechnet den Judas, der sich selbst mit einem Strick zu Tode gemartert hat und ein Martyrer des Teufels geworden ist, und abgerechnet den hl. Johannes. Dieser ist sehr alt geworden und war in der Griechenstadt Ephesus so etwas wie ein Bischof. Da er aber schwach auf den Beinen und auf der Brust wurde, so setzte er sich nicht zur Ruhe. Denn wer einen Funken vom Heiligen Geist in sich hat, dem läßt es inwendig selber keine Ruhe; er will das letzte Restlein von Kraft nicht leer verrauschen lassen, sondern noch damit schaffen, und denkt: Zum Ruhen ist im Grab lange Zeit genug. Darum ließ sich der hl. Johannes auf einer Tragbahre an den Sonntagen in die Kirche tragen, um da mit der Gemeinde zu beten und ihr zu predigen. Du kannst dir denken, wie mäuschenstill die Leute gehorcht haben werden, da der alte Priester, der heilige Apostel, der treue innige Freund und Liebling Jesu Christi, den Mund auftat. Nicht wahr, du hättest auch recht aufgehorcht? Weißt du was, ich will dir die ganze Predigt von Wort zu Wort lesen lassen, wie sie der uralte Kirchenvater Hieronymus aufgeschrieben hat. Sie heißt auf deutsch: „Kindlein, liebet einander!" Jetzt ist die Predigt schon aus. Gelt, eine so kurze hast du noch nie gehört? Nun, die Leute sagten, man kann einem schwachen Greise nicht mehr zumuten, und sie hatten ein recht Wohlgefallen an dieser kurzen Predigt. Das nächste Mal, als wieder Gottesdienst war, predigte er das nämliche, nicht mehr und nicht weniger als die drei Worte: „Kindlein, liebet einander!" Die Leute dachten: Es schadet gar nichts, wenn man es noch einmal hört. Das dritte Mal, da sie es wieder hören mußten, mag der eine oder der andere gesagt haben: Der alte Mann muß es vergessen haben, daß er dies schon öfters gepredigt hat. Allein Johannes brachte auch das vierte und siebente und neunte Mal und allemal das nämliche wieder: „Kindlein, liebet einander!" Jetzt werden es allgemach die meisten satt bekommen haben, immer dasselbe zu hören, und einige, weil sie wußten, daß er kein Fünkchen Hochmut in sich habe und eine freimütige Frage nicht übel nehme, sagten es ihm geradezu, warum er denn nur einerlei predige und sie immer zur Liebe ermahne. Da sprach der heilige Apostel und Evangelist: „Weil das der Herr mir so aufgetragen hat; wenn ihr dieses tut, einander liebet, so ist es hinreichend." Amen.

— Fortsetzung folgt. —

— Wenn jemand sich nach deinem Befinden erkundigt, so sei sofort überzeugt, daß er von dir keine Wahrheitsliebe erwartet, die alle deine Leiden aufzählt.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse:

Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an

The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Sacred Heart Academy

Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten, Musik, Zeichen und Mal Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.

Illustrated Booklet on Application to the Registrar

Classes Resumed September 28th

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbefleckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!"

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer,

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzliche Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück finden.

Gesuche um Aufnahme richte man an

Rt. Rev. Abbot SEVERIN GERTKEN, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUENSTER, SASK.
CANADA

Die weite Verbreitung

des „St. Peters Boten" sichert jedem in dieser Zeitung Annoncierenden nachhaltigsten Erfolg.